

Dann beugte sich die Fremde über das schlummernde Kind und schaute es mit einem Blicke an, so wehmütig, so sehnsuchtsvoll, wie nur eine Mutter blicken und nur eine Mutter den Blick verstehen kann.

„Du sollst dein Weihnachten haben!“ sagte sie dann leise und küßte die Stirn des kleinen Mädchens.

Früher, als man gehofft, war der Sturm ermattet. Die Arbeit der Menschenhand war nicht mehr vergeblich. Wie ein stolzer Siegesruf klang der helle Pfiff der Lokomotive durch die sich erhellende Nacht.

Der Bahnwärter trat in die Thür, um der fremden Dame zu melden, daß der Zug zur Abfahrt fertig stehe und er bereit sei, sie zu ihm durch den Schnee zu geleiten.

Als die Fremde von der Bahnwärtersfrau Abschied nahm, sagte sie leise: „Ich danke Ihnen! Sünden Sie morgen der Kleinen den Weihnachtsbaum an und gedenken Sie meiner dabei.“ Sie legte ein paar Goldstücke in ihre Hand. „Dies wird über die schlimmste Zeit hinweghelfen. Wenn ich im Frühjahr zurückkomme, kehre ich wieder bei Ihnen ein und sehe nach, was Ihr Hannele macht. Ihr Töchterchen soll eine gute Freundin an mir haben.“

Froh aufatmend fuhren die Reisenden auf der freigemachten Strecke dahin, konnten sie doch nun hoffen, ehe der heilige Abend ganz zu Ende ging, ihre Lieben begrüßen zu können.

Die Dame in Trauerkleidern wußte sich von niemand erwartet, aber ihr Antlitz trug nicht mehr den trostlosen Ausdruck von früher. Sie hatte in dem armen Bahnwärterhäuschen gelernt, daß niemand sich ganz unglücklich zu fühlen brauche, solange es ihm möglich ist, andern Glück zu bereiten.

Still setzte sie mit diesem Trost im Herzen ihre einsame Fahrt fort.

(Nach Alfred Birt.)